

18.7.1916

79

[Krieg und Luxus.] Ueber dieses Thema sprach gestern im Wiener Volksbildungsverein Frau Helene Granitsch. Die Vortragende führte zunächst aus, daß die Anschauung, ob der Luxus zu bejahen oder zu verneinen sei, in der Entwicklung der europäischen Geschichte sehr verschiedenlich zum Ausdruck gekommen ist und daß für die Stellungnahme der Gesetzgebung auf dem Gebiete des Luxus je nach den verschiedenen geschichtlichen Epochen teils ethische, teils volkswirtschaftliche Motive maßgebend waren. Ueberall, wo der Luxus übertrieben wird, muß eine Selbstkorrektur entstehen, und die Frage drängt sich auf, ob die durch den Weltkrieg bedingte Umkehr nicht auch eine solche Selbstkorrektur darstellt. Das Luxusleben unserer Zeit, wie es vor Ausbruch des Weltkrieges die Großstädte beherrschte, hat tatsächlich vielfach den Grad ungesundester Uebertreibung erreicht. Der Tafelluxus, der allenthalben entfaltet wurde, hat der Geselligkeit einen höchst unerfreulichen Charakter gegeben, weil er dieselbe geradezu auf grob-sinnliche Genüsse aufbaute. Daneben der unsinnige Kleiderluxus. Hier zitierte die Vortragende einen Ausspruch Friedrich Raumanns, der mit Recht auf den Zusammenhang der rasch wechselnden Mode und der Gefahr des Wechsels auf dem Gebiete des Denkens und Wollens hinweist. In diesem steten Bestreben nach Wechsel und Abwechslung sieht Raumann einen moralischen Defekt des Individuums, während ihm das bleibende Verhältnis zu einigen wenigen wertvollen Gebrauchsgegenständen Symbol für die persönliche Haltung des Besitzers in ethischen und moralischen Fragen ist. Auch die Massenproduktion von billigem Luxus — jenem „Eintagsluxus“, der die kleinbürgerlichen Kreise zum Schaden der Volkswirtschaft überschwemmt — hat zu ungesunden wirtschaftlichen Verhältnissen in unserem Vaterlande beigetragen. Wenn bürgerliche Familien bei dem Mieten einer Wohnung vorerst fragen: „Wie viele Personen kann ich setzen?“ statt den Hauptwert darauf zu legen, daß die Kinder gesunde und sonnige Räume und die Hauswirtschaft gebiegene Organisationsformen in der Wohnung findet, so muß dies als eine ebenso lächerliche wie weitverbreitete Verkennung des Wesentlichen bloßgestellt werden. Der Luxus, der das Gesellschaftsleben beherrschte, wird auch dadurch gekennzeichnet, daß viele Menschen von ihrem „Ber. ehr.“ und nicht von ihren Freunden sprechen. Das ist typisch für die ganze Verflachung des geselligen Lebens, und eine große Gefahr entwickelt sich daraus, daß das Streben nach ausgebreiteter Geselligkeit epidemieartig auch jene erfaßte, die wirtschaftlich gar nicht in der Lage waren, solche Aufwendungen aus ihrem Einkommen zu bestreiten. Die überhandnehmenden Luxusgewohnheiten des öffentlichen Lebens haben auch die Eheschließungen allgemein in den Städten hinausgeschoben und verringert, den Willen zur Elternschaft abgetötet und alles ideale Streben, das zu ruhiger, beglückender Wertproduktion führt, dem einzigen, alles beherrschenden Gelderwerbstrieb, der sich ins Maßlose entwickelte, untergeordnet. Der Krieg hat besonders unter dem ersten Eindruck des großen und unjähbaren Ereignisses vielfach die Verhältnisse gewandelt. Im selben Maße, als der Markt infolge der großen Kriegsaufträge sich wieder festigte und neue Vermögen entstanden, trat aber auch die seelische Gewöhnung an den Krieg ein. Und wie es sich stets bei dem Emporklimmen einer neuen gesellschaftlichen Oberschicht bemerkbar macht, trat sogar gerade in den letzten Monaten ein merkliches Bestreben zutage, durch möglichst auffallenden äußeren Luxus den neu erworbenen Reichtum zu betonen. Wir bekämpfen den Luxus, der sich in dieser Zeit so auffallend geltend macht. Wir finden es nicht nur vom ethischen Standpunkte aus verwerflich, daß zu einer Zeit, wo der beste Teil unseres Volkes auf den blutigen Schlachtfeldern Not und Tod erleidet, die von diesen Braven Beschützten im Hinterlande ein üppiges Leben des Genusses führen. Wir halten es aber auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus für schädlich, wenn angeichts unserer Valuta Millionen ins Ausland wandern, um von dort Luxusgegenstände ins Inland zu bringen. Der Krieg steckt der heimischen Volkswirtschaft neue Ziele; das Durchhalten erfordert das Einsetzen aller verfügbaren Kräfte für die notwendige Gütererzeugung im Sinne einer Bedarfswirtschaft, und gerade die Vorbereitung für den Frieden wird diesen Zielen folgen müssen, um ein innerlich geestigtes, unabhängiges, starkes Reich zu schaffen, das zur wirtschaftlichen Entwicklung in der nächsten Zeit vor allem anderen die Lösung eines Problems erfordert: Die Herstellung des richtigen Verhältnisses zwischen Konsumtion und Produktion in Oesterreich!